

ESTICA
A-1890



Preis 80 Kop.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

ESTICA A-1890.

pat. No. 12

Liederbuch eines Balten.

Herausgegeben

von

Konrad Walther.

Erster Theil.

Dorpat.
Schnakenburg's Druck und Verlag.
1880.

R. 1. 1. 1.

Liederbuch eines Balten.

Herausgegeben

von

Konrad Walthert.

1880

Erster Theil.



Dorpat.
Schnakenburg's Druck und Verlag.
1880.

ESTICA A-1890

Von der Censur gestattet. Dorpat, den 31. October 1880.




ESTICAL A-1890

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Lieder sind aus der estnischen Volks-
und Kunstdoesie übertragen.

	Seite.
Wem ich wohl das Buch verleihe?	1
*Harfe	3
*Woher die Lieder?	4
*Liebes Inhalt	5
*Gib dein Köpfchen!	7
*Zum Jahre 1819	8
*Mein Vaterland.	10
Ellen	11
Gruß.	15
Du bist lieblich	16
Wär ich Plato!	17
Entschuldigung	19
Endymion	21
Gute Nacht!	24
Dichtermärchen	25
Ein Gleiches	27
Im Volkston	28
Beißchen	31
Verliebte Fuchsgedanken	33
Episode	34
Schwank	36
*Der Jungfrau Traum	39
*Lieb eines Dorfmädchens	40
Makame	42
Im Festsaal	44
*Die Eiche	46
*Heim vom Felde mit der Herde	48
*Nachtigal	50
*Kriegslied	52
Heidelied	53

	Seite.
Erwachen	55
*Gott in der Natur.	57
*Herbst	59
*Die Erdbeere.	60
*Der ertrunkene Bruder	64
*Lob der Mutter	67
*Wär ich doch als Bursch geboren!	68
*Kindesdank	69
*Kindestrauer	71
*Die Waise.	73
Sängers Lob	76
Die Praktischen	79
Vom Coniunctiv	81
Gefangen und frei	83
Den Frauen	85
Zu früh.	88
Wir hat wohl nur geträumt.	89
Bersöhnt	91
Jeder für sich	92
Zur Geschichte der Philosophie	93
Mythologisches	94
Spruch	96
Ohne Aufschrift	98
Ein Gleiches	99
Eingegliedert	100
Eine Fabel.	101
Bekennniß	102
Mitleid	103
An die schlechten Kritiker	104
Protest	105
Die Wahrheit.	106
Schlafeslied	108
Zum Beschluß.	111


 em ich wohl das Buch verleihe?
 O, das wüßt ich auch —
 Wenn ich's meiner Liebsten weihe,
 Wär es feiner Brauch.

Doch wie bring ich von den Leuten
 Deinen Namen aus?
 Denn sie spüren und sie deuten
 Sicher dich heraus.

Daß ich's nur für mich behalte,
 Was das Herz mir spricht!
 Denn du zürnst mir gleich, du Ratte,
 Denn du liebst mich nicht.

Und ich weihe und ich wähle
 Mir ein bessres Weib:
 Mein ist ihre stolze Seele,
 Mein ihr stolzer Leib.

Herrin, du empfang die Blätter,
 Die mein Stift beschrieb,
 O, wir haben gleiche Götter,
 Heimath, süßes Lieb!

*Harfe.

Harfe lieb und Harfe hold,
Harfe mit den goldnen Saiten
Scheucht vom Schlummer auf die Töne,
Läßt das Lied zum Himmel schweben,
Läßt erschallen Sang und Klang.

O so ziehe, fliehe, Lüftchen,
Trage meiner Veier Töne
In die Reihen frohen Volkes,
An den Tisch der Lustigen,
Wo man Hochzeitsfeste feiert,
Wo man jauchzt in Spiel und Scherzen, —
Daß sich da ein Lied erhebe
Und die Herzen sich entzündn.

O so ziehe, fliehe, Lüftchen,
Trage meiner Veier Töne
In die Schar der Trauernden,
Daß sich stillten die Schmerzen,
Bannete der bange Kummer,
Leid und Weh sich sanft veröhnten,
Weinen sich in Schlummer wiegte.

*Woher die Lieder?

Warum bin ich reich an Worten,
Warum reich an Liederrunen?

Als ich noch ein Kindchen klein,
Wie ein winzig Kümlein sproßte,
Alt kaum eine einzige Nacht,
Einen Tag und noch den andern,
Trug mein Mütterchen zur Heide,
Fort zum Brachfeld meine Wiege,
Ließ das Wasserhuhn mich wiegen,
Mich vom Sommervöglein schaukeln.
Drauf begann ich Kind zu denken,
Drauf zu sinnen, dort zu schöpfen,
Grub das Ganze in ein Buch,
Habe Blatt um Blatt beschrieben,
Alles schriftlich aufgezeichnet.

Als ich dann zur Jungfrau reiste,
Voll zum Weibe mich entfaltet,
Da entgrub ich es dem Buche,
Bracht es wieder aus den Blättern,
Trug's zu Tage aus der Schrift.

*Liedes Inhalt.

Ich trage dich, du Wunderfame,
Mit goldner Schrift im Herzensgrund,
In meinen Liedern wird dein Name,
O ferne Heimath, ewig kund;
Nie kann die Harfe mir verklingen,
Aus der dein eigener Athem quillt,
Und aufwärts wird mein Lied sich schwingen,
Daß es mit dir die Welt erfüllt.

Und wo im Staube um die Lüge
Mein Volk betrogen beugt das Knie,
Mein Lied, o hebe dich und fliege,
Entfühne vor der Wahrheit sie!
Dein Schoß ist offen, drein verhüllen
An deiner Brust will ich mein Haupt,
Mit deinem Geist will sich erfüllen
Dein Kind, das deinem Geiste glaubt.

Der Wahrheit hast du reich das Schöne,
Dem Schönen Wahrheit zugesellt,
Da ich mich immer nach dir sehne,
Wie war ich einsam in der Welt;
Bunt woben sich des Schicksals Fäden —
In Lust und Leid, daheim, verbannt,
Dich hört ich immer zu mir reden
Mit süßer Sprache, Vaterland.

So kann ich denn von dir nicht lassen,
In deinem Lobe glüh ich heiß,
Dich immer neu im Lied zu fassen
Ist meiner Lieder höchster Preis.
Mein Herz will sprießen und sich weiten
Zu dir im heiligen Liebesbrand,
So ruft's aus meiner Harfe Saiten:
O Glück, o Krone, Vaterland!

***Heb dein Köpfchen!**

Warum weinst du, kleine Blume?
Thränen trägt dein bunter Schoß —
Hat auch dir das Herz gebrochen
Wohl ein bitterliches Loos?

Hat auch dir die Muttererde
Aus vergangner Zeit erzählt?
Hat dir nicht die Nacht das Märchen
Von dem alten Glück verhehlt?

Heb dein Köpfchen, kleine Blume,
Schon entflammt der Himmelsfaun,
Keiner kann die Strahlen mordend,
Schon zerrinnt der Wintertraum.

Und wenn voll der Tag gebrochen
In das Land der Väter ein,
Dann, mein Liebling, laß uns schmücken
Unsre Stirn mit Edelstein.

*Zum Jahre 1819.

Mein Vaterland, sie hatten dich begraben
Tief in des dunklen Bettes ewige Hüt,
Die Wunden viel, die sie der Scholle gaben,
Die ließen Blumen sprießen, roth wie Blut;
Voll Thränen seufztest du im Sclavenkleide
Und in der Kette, die dich hart umwob,
Bis du verstummetest im tiefsten Leide,
Bis sich des Lebens letzte Nacht erhob.

Sechshundert leichenstille Jahre schwanden,
Du lagst gebrochen unter deiner Last,
Nur eine alte Sage in den Landen
Schritt durch die Hütten hin, verklungen fast:
Wie einst, der goldnen Freiheit eigne Gründer,
Dein freies Volk auf eignen Grund geschaut,
Wie einst der Kalewiden kühne Kinder
Auf eignen Fels den hohen Forst gebaut.

Wo deine Thränen in den Boden drangen,
Da sproßte auf ein Lied und süßer Klang;
Von deinem Leid die kleinen Vögel sangen,
Die Wolken selbst erzählten es sich bang.
Und leichte Lüfte nahmen auf die Klagen
Und weheten sie eilig nordwärts —
Beim stolzen Marmorstiz sind sie getragen
In eines Mannes, eines Vaters Herz.

Und da erscholl ein Wort voll Kraft und Treue,
Nachjauchzten Millionen, was es sprach:
„Frei werden soll mein armes Volk auf's
Neue!“

Und siehe, der Gewaltigen Joch zerbrach.
Und nun schaust du uns wieder frei einander
Die Hütte bauen auf dem eignen Grund,
Und „Ewig Heil dem Ersten Alexander!“
Ertönt des verjüngten Volkes Mund.

***Mein Vaterland.**

Mein Vaterland ist meine Braut,
Der ich mein Herz verband,
Dir ist der Sänger angetraut,
Mein blühend Vaterland.
Mein ist dein Leid, das tief mich drückt,
Und deine Lust, die mich entzückt,
Mein Vaterland.

Mein Vaterland ist meine Braut,
Ich wankte nicht von dir,
Ob auch um dich der Tod mir graut
Mit hundertfacher Gier!
Mag lästern dich der Fremden Neid,
Wir bleibst du doch geliebt, geweiht,
Mein Vaterland.

Mein Vaterland ist meine Braut,
Und wenn der Tod mich traf,
Wohl deinem heiligen Schoß vertraut
Thu ich den letzten Schlaf,
Da deiner Böglein Lied mich grüßt,
Aus meinem Grab die Blume spricht,
Mein Vaterland.

Ellen.

Durch die Heide streift' ich hin,
Schlich am Schilfbach mit der Büchse,
Ganz in meinen Sinn versunken,
Träumend noch am lichten Tage.
Sieh, was regt sich da im Rohre,
Unverhofft im Schilfgestrüppe?
Ist es Ellen, blond und jung,
Grüßs Kind, des Bienenjägers,
Kauernd auf des Ufers Abhang;
Kummer schien ihr aus den Augen,
Sorge aus dem süßen Antlitz.

Sprach ich da zu Ellen also,
Hub ich an verwirrt zu fragen:
Was verbirgst du dich im Schilfe
Wie ein brütend Wasserhühnchen
Weit vom Hause in der Wildniß?
Hat die Mutter dich gescholten,
Schmähte dich der wilde Bruder,
Oder schickte gar der Vater
Dich mit Schlägen aus der Hütte?

Keine Antwort gab die Dirne,
Sah mich an und sagte nichts.

Weiter forschte ich und sprach,
Meine Worte klug erwägend:
Ellen klagt um ihren Liebsten,
Trauert um den Ungetreuen,
Weint um Wilim, den reichen Köpwwirth.
Ging er gestern nach der Stadt
Sich den Halschmuck zu erhandeln,
Biele große Hochzeitsgaben;
Sah ich nicht an seiner Seite
Grichs Kind, das Heideröschen.

War's als wollt sie Antwort geben,
Regte schon die lieben Lippen, —
Sah mich an und sagte nichts.

Sprach ich dann zum dritten Male,
Wußte selbst nicht, wie ich's sagte:
Was ist Kummer ohne Ende,
Leid das ganze Leben lang?
Liebe ist der ewige Kummer,
Ist ein Leid das Leben lang!

Treibt's den Jäger wie im Traume,
Treibt's ihn durch die Heide hin,
Schweigend hin mit stummer Büchse,
Ganz umsonst von Ort zu Orte.
Fragt der Abendstern verwundert,
Forscht auch noch der Morgenstern:
Schläft denn nie der schnelle Jäger,
Ruht er nicht vom harten Maidwerk?
Kann nicht ruhen, kann nicht rasten,
Kann nicht schlummern eine Stunde!
Was ich sinne, was ich sage,
Was ich denke immerdar,
Das sind Sorgen, das sind Schmerzen,
Das ist Kummer ohne Ende,
Leid das ganze Leben lang,
Das ist Ellen, die ich liebe,
Ellen ist es, Grichs Tochter,
Ellen, die mich ganz verachtet!

Auf vom Ufer sprang die Dirne,
Schluchzend sprang sie auf vom Abhang,
Schlang die Arme um mich fest,
Fest die beiden braunen Arme,
Sah mich lächelnd unter Thränen,
Sah mich an und sagte nichts.

Sind wir dann in's Dorf gegangen,
Ellen wollte selbst die Büchse,
Denk, die schwere Büchse tragen,
Wollte es mit vielen Worten,
Konnte ganz beweglich reden;
Luks ist uns vorangesprungen,
Luks mit seinen langen Ohren.

Gruß.

Es kam zu mir ein Bote,
War klein und grau,
Die Nachtigal, die kennet
Mich ganz genau.

Hat mir ein Lied gesungen,
Klang doch so süß:
Ich bringe von Herzliebchen
Ein Wort: Gott grüß!

Da ist's mir sonnig worden
Draußen und drin,
Ich wollt es schon vergessen,
Wie ich einsam bin.

Und weit die Arme breitet'
Ich aus gen Süd,
Wo schöner als die Myrthe
Die Liebste blüht.

Es ziehn zu dir die Gedanken
Zu schnellen Reihn,
Thu' auf die Herzensthore
Und laß sie ein!

Du bist lieblich.

Du bist lieblich, wie im Walde
Bächlein an dem Tann,
Wo ich heimlich dich im Sinne,
Dieses Lied erfann.

Du bist lieblich, wie am Abend
Mond durch's Dunkel schwimmt,
Oder wenn er früh verschüchtert
In den Tag verglimmt.

Lieblich, wie der Liebe leises
Zwiegespräch sich tauscht,
Wie sie mit erglühnten Wangen
Ihrem Glücke lauscht.

Will es allen Leuten sagen
Wie du lieblich bist,
Aber daß dein Herz voll Liebe
Mich nur nicht vergißt!

Wär ich Plato.

Wär ich Plato, lieber Schatz,
Plato bei den Alten,
Schau, dann würd ich aber stets
Weise mich verhalten.

Würd ich deine Seele nur
Wohlgefällig prüfen,
Und mit manchem klugen Spruch
Hie und da vertiefen.

Würd ich psychologisch nur,
Sachlich vor dir wandeln,
Würde wie den Charmides
Dich vielleicht behandeln.

Daß ich gar nicht Plato bin,
Ja das ist es eben!
Denk ich zwar an deinen Geist,
Denk doch auch daneben.

An die Augen — ach wie oft!
Weißt du, weil sie strahlen,
An die Lippen, weil sie gern
Ihre Schuld bezahlen.

Daß ich gar nicht Plato bin,
Das ist mir verdrießlich!
Alles ist so subjectiv —
Und wie endet's schließlich?

Entschuldigung.

Das Mädchen:

Giebt's denn oben hier Gespenster?
Zimmer scheint mir Was zu schwanken
Abends spät an meinem Fenster
Bei den schlanken Spheuranen!

Der Knabe:

Bin ich's selber, liebes Mädchen,
Steh bescheiden und verlegen,
Steh an deinem Fensterlädchen —
Sei nicht böß — nur deinetwegen.

Sprach doch Väterchen noch gestern
Wie die Schelme jetzt im Schwange,
Und du Jüngste von den Schwestern
Wurdest ja so roth und bange.

Braucht's doch nur der kleinsten Leiter
Zum Balkon dir auf zu dringen,
Schleicht doch leicht ein schnellbereiter
Dieb sich ein zu schlimmen Dingen.

Und wie könntest du denn Solche,
Du mit deinen klauen Blicken,
Könntest du vielleicht auch Strolche
Schnell verzaubern und berücken?

Höchst gefährlich ist die Sache,
Kann ich denn da ruhig bleiben?
Darum steh ich nächtlich Wache,
Such dir emsig in die Scheiben.

Endymion.

Auf karischen Höhen
Schweifte des irrenden
Jovis-Sohnes
Eilender Schritt,
Da er sie suchte,
Phöbe, die Freundin,
Die Jackelfrohe
Liebeberauscht, sehnsuchtstrunken,
Immer vergebens,
Bis er ermattet
Hin in des Latmos
Gastliche Grotte
Schlummerbesiegt
Senkte die Glieder
Und ihm des heiligen
Hypnos Stab
Schützend beschattete
Gramvoll, grausam Gedächtniß. —
Da durch das Dunkel,
— Artemis, Artemis —

Ungeahnt
Nahete sie nächtllich,
Neigete Phöbe
Himmliſche Lippen
Hin auf des Schläfers
Noch im Traume
Liebe ſiehenden,
Klagenden Mund,
Und vermählte ſich,
Artemis, Artemis,
Wonnevergeſſen
Deiner Jugend, Endymion.

Alſo erſchienſt du
Mir dem Ermüdeten,
Der in den Spuren
Deiner Schritte
Wandelte willenlos,
Alſo erſchienſt du,
Herrin, Geliebte,
Dem du im Traum noch
Thränen entlockteſt,
Neigteſt dich nieder,
Ewig ferne,

Fliehende Jungfrau,
Nannteſt den Namen
Reizend erröthend,
Grüßteſt den Gatten
Keuſchen Kuſſes,
Kaum noch zögernd.
Alſo erſchienſt du
Wie der ſilbernen
Phöbe Pfeil
Schnellbeflügelt
Durch das Gedämmer
Des Lorbeerdidichts
Einmal geglitten,
Wieder von Wolken
Bald beſchattet.
Ewig Theure,
Scheucht dich der Tag?
Phöbe, Phöbe,
Fliehe nicht, Freundin,
Gattin, Geliebte —
Ach — ich erwachte.

Gute Nacht!

Wie ich leis die Augen schließe —

Gute Nacht —

Noch durch halben Traum dich grüße —

Gute Nacht —

Auf dem Herde macht das Heimchen

Mir ein schläfrig Wiegenreimchen:

Gute Nacht!

Kommt ein Gast durch's Fenster gangen —

Gute Nacht —

Küßt mir heimlich Mund und Wangen —

Gute Nacht —

Liebster, darf's nicht schlimm dich dünken,

Ist's doch nur des Vollmonds Blinken —

Gute Nacht!

Liebster, ruh auch du in Frieden,

Gute Nacht!

Liebster, weit von mir geschieden,

Gute Nacht!

Stern auf Stern kann uns entweichen,

Stern der Liebe nicht erbleichen —

Gute Nacht!

Dichtermärchen.

Du bist mir oft begegnet
Im Wald von ungefähr
Ich schien dir zum Erschrecken,
Als wie ein zottiger Bär.

Du siehst mich und du fliehst,
Mein Königstochterlein,
Es dünkt dich gar zu garstig
Des Bären Brummen sein.

Daß ich verwunschen lebe
In dieser Schmachgestalt,
Du ahnst nicht, daß mir innen
Fürstlicher Odem wallt.

Bin ich auch selbst in Schande,
Ist göttlich meine Art,
Es wird die ganze Erde
Durch mich dir offenbart.

Und achte nicht, du Stolze,
Daß mich der Zauber umspann,
Wenn du mich einmal küssest,
So bricht der böse Bann.

So will ich dich erhöhen,
Du liebst mich immerdar,
Wir herrschen unter den Menschen
Und leben tausend Jahr.

Ein Gleiches.

Schah, auf deine beiden Augen
Hab ich heut die halbe Nacht
Unter'm Sternenhimmel träumend
Einen langen Vers gemacht.

Auf die Lippen, wenn du lächelst,
Einen wunderbaren Spruch,
Auf dein Herz wohl hundert Lieder,
Und doch immer nicht genug.

Und du merkst wohl was ich treibe,
Freilich, und du sperrst dich noch,
Aber ich bin zu gewaltig,
Und ich siege endlich doch.

Habe noch viel goldne Fäden,
Einen ungewogenen Nest,
Will's gewiß noch ganz verspinnen,
Ganz verspinnen um dich fest.

Hab ich also dich gefangen,
Führe ich dich stolz nach Haus,
Ja, und dann ist unser Märchen,
Theurer Schah, noch lang nicht aus.

Im Volkston.

Lieben Freunde, Spielgefährten,
Schnell, ihr Knaben, bringt mir Kunde
Und verrathet ohne Furcht:
Wer ist wohl der Bösewicht,
Wer doch der verwünschte Unhold,
Hexenmeister hinterlistig,
Der mit Worten arger Weisheit,
Tausend schlaue erdachten Sprüchen,
Zaubermitteln ohne Zahl
Mir mein junges Lieb betrübte,
Krank gemacht mein muntres Mädchen,
Meines kleinen Kuckucks Kehle,
Ihr den holden Hals erkältet
Und den Husten angewünscht?,
Daß die Theure schon seit Tagen,
Schon seit Wochen, bang und lang,
Nicht ein Wort mit mir gewechselt,
Ohne Sprache wie ein Blümchen,
Wie das Weildchen auf dem Felde,
Wie ein Brüttevogel stumm,
Wie die Nachtigall im Neste!

O so schäm dich, böser Schelm,
Schäm dich roth, du schlimmer Winter,
Pfui doch, unvernünftiger Frost!
Wer wird eine Jungfrau je,
Welcher Mann ein Mägdelein,
Auch im Traume nur ein trautes,
Liebes Lockenköpfchen kränken? —
Bei der Hürde hockt der Wolf,
Gierig schnuppernd nach den Schafen,
Bei dem Hühnerstall der Rothe,
Suchend, duckend, listig lauernd:
Solch ein Bärchen sollst du packen,
Daß ihm steif der Nacken friert,
Steif das Rückgrat wie ein Baumstamm,
Steif und starr der rothe Nacken.
Und noch steifer mag erstarren
Unsrer Hexen Murremund,
Alter Weiber Kästertippen,
Reidentbraunter, böser Basen
Breit und giftig belfernde,
Zankgeschwollne Wespenzungen. —
Schande dir, du Bärenhäuter,
Pfui, verbirg dich doch, du Wärmwolf!
Wer wird je mit frostigen Fingern

Einem Hühnchen an den Hals,
Kalt ihm an die Kehle fassen?
Wer wird einer Jungfrau je,
Einem blonden, blaugeäugten
Vockenköpschen wohl im Ernste
Nur ein leises Leid erdenken,
Auch nur eine halbe Sorge,
Nur den Schatten eines Schmerzes? —

Nichts versetzte auf den Vorwurf,
Nicht ein Wort der wilde Winter,
Schaute schweigend nach mir hin,
Wußte garnichts zu erwidern.
Selbst die Krähe auf der Kiefer,
Struppig mit gesträubten Federn,
Sah mich stumm und spöttisch an,
Rieß den Schnabel schläfrig hängen.

Beilchen.

Bin ich den Abend fort
Zu's Feld gegangen,
Sah ich die Rosen dort
Und Beilchen prangen.

Griff nach der Rose ich
Und wollt sie brechen,
Da that die Böse mich
Woll Hochmuth stechen.

Wollt ich mich angst und bleich
Herniederbücken,
Wollte das Beilchen gleich
Zum Troste pflücken.

That es doch eben noch
So lieblich funkeln —
War es verschwunden doch
So schnell im Dunkeln.

O weh, mein Weilschen klein,
Hörst du mein Flehen?
O weh, soll ich allein
Im Finstern stehen?

O zürne, zürne nicht,
Du einzig Eine!
Verlaß, verlaß mich nicht,
Du, die ich meine!

Verliebte Fuchsgedanken.

Hühnchen, schönster Füchseköder,
Ach wie niedlich und wie rund!
Necht zum küssen jede Feder,
Ei wie wässert mir der Mund!

Wie ich hin zum Fenster trabe
Nächtlich durch den tiefsten Schnee,
Blind mir sicher, armer Knabe,
Die verliebten Augen seh!

Könnte mich zwar weiter schleichen,
Spränge über diesen Zaun,
Würde leicht den Schatz erreichen —
Doch der Kuckuck kann euch traun.

Hat sich sicher mit dem Besen
Schon die Alte aufgestellt
Und ohn alles Federlesen
Bin ich um den Pelz geprellt.

Lüsten thut es zwar uns Alle
Nach dem allerliebsten Speck,
Aber klappt einmal die Falle,
Giebt es teufelmäßigen Schreck.

Episode.

Hab ich dich allein gefunden,
Lieber Schatz, — nun laß uns tollen!
Wirßt doch nicht die Sonntagsstunden
Beim Gesangbuch sitzen wollen?

Du bist keine Gouvernante,
Ich durchaus kein Seelenhirte,
Und von Hause ist die Tante,
Die uns sonst so gern beirrte.

Gar nichts hilft dein laises Sperren,
Wart, ich will dich mal erschrecken,
Liebchen fest am Nieder zerren
Und dich haschen und dich necken.

Ich will übermüthig spielen
Und die Manneskkräfte üben,
Liebchens Locken wild verwühlen
Und das Halstuch ihr verschieben.

Kind, so geht es mit den Dichtern:
Schelme sind die Allermeisten!
Zwar sie scheinen wohl auch schüchtern,
Doch im Grunde sind's die Dreisten.

Ach, wie glühen deine Wangen!
Ja, es ist ein heiß Getümmel —
Halt, nun hab ich dich gefangen,
Fest den ganzen Liebeshimmel! —

„Horch — es klopft! mein Gott — entwische,
Liebster, — ach — nur eilig, eilig!“
Husch — und still allein am Tische
Sitzt sie wieder — fromm und heilig.

Schwank.

Sprach bedächtig der Professor,
Sagte also seine Worte:
„Hört's und glaubt's, geehrte Herrn,
„Und behütet es im Herzen:
„Ganz unmöglich ist's dem Menschen,
„Den Gedanken, id est idem,
„Wie er es auch immer wollte,
„Im Bewußtsein zu bewahren,
„Fort und fort das Vorgestellte,
„Immer nur das ewig Eine,
„Stets Dasselbe nur zu denken,
„Ohne Wechsel immer weiter
„Im Gedächtniß gegenwärtig
„Zu bewegen immer wieder.
„Das, ihr Herren, höret nur,
„Das ist einfach Trug und Thorheit,
„Nur ein nonsens, null und nichtig,
„Ein absurder Astersatz,
„Eine Ansicht à la — Hartmann!“

Ach du alte graue Weisheit,
Ach wie bist du doch betrogen,
In die Dede rationis,
In der Theorien Wüste
Weit verirrt und ganz vertrocknet!
Hüt ich's wachend wandellos,
Nehm ich's doch in meinen Schlummer,
Fort noch in den festen Schlaf
Ohne Wechsel immer wieder,
Immer nur das liebe Eine,
Fort und fort das Vorgestellte,
Nur das Eine, nett und niedlich,
Nur die himmlische Metapher,
Ohne Rahmen nur das Bild,
Weißt du, mit dem Kinderherzen,
Weißt du, goldenen Gemüthes,
Mit den Augen voller Unschuld.
Si du süße kleine Dirne,
Wär es richtig in der Welt,
Müßtest du Professor werden,
Könntest vom Katheder flugs
Uns die Dauer des Gedankens,
Deines einmal Vorgestellten,
Flugs uns deine Ewigkeit

Als ein orthodoxes Dogma,
Als Kategorie verkünden,
Daß wir gläubigen Gemüthes
Nicht die schlechteste Instanz
Wider dich zu finden wußten,
Daß nicht einmal der professor
Ordinarius protestirte.

*Der Jungfrau Traum.

Schließ ich Liebste auf dem Berge,
Wie ein Böglein auf dem Brachfeld,
Träumte mir ein böser Traum,
Bald darauf ein lieb und trauter:
Schau, am Bächlein steht ein Kirschbaum,
Heckenkirschbaum an der Küche
Und ein Nußbaum bei der Badstub'.

Da erhob ich mich am Morgen
Frühe noch vor Tagesanbruch.
Deute doch, mein Mütterchen,
Deute doch die Traumerscheinung:
An dem Bächlein steht ein Kirschbaum,
Heckenkirschbaum an der Küche,
Und ein Nußbaum bei der Badstub'.

„Kirschbaum kündet Freierwein,
„Heckenkirschbaum, daß er komme,
„Nußbaum kündet, Kind, dir Hochzeit.“

***Lied eines Dorf Mädchens.**

Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein,
Meine Wünsche unter Thränen,
Will dir klagen all mein Sehnen,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Fern zu fremden Dörfern ging
Der mich innig einst umfing,
Als im blüthenreichen Prangen
Wald und Wiese noch erklangen,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Da versprach's der Bursche fest:
Balde haun wir uns das Nest,
Wenn der Sommertag sich wendet,
Wenn die Sommerarbeit endet —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein,

Und es schwand der Herbst so bald,
Kam der Winter, ernst und kalt,
Und die Hochzeitslieder schweigen
Und es ruht der Hochzeitsreigen —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Noch am Christfest sah ich ihn
Nach dem Gotteshause ziehn,
Und er sprach: du darfst nicht weinen,
Schön wird uns der Zeit vereinen —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Schwalbe, liebes Schwesterlein,
Schwing dich auf zum Liebsten mein,
In sein Fenster sollst du schauen,
Dort dein Brütenest dir bauen.

Meinem Liebsten, der mich mied,
Klinge hell dein Frühlingslied,
Meine Sehnsucht soll es deuten,
Meines Herzens Heimlichkeiten,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Makame.

In der Gefühlsmenge,
Im Gemüthsgebränge,
Im Liebesmai,
In der Jugendschwärmerei
Hab ich an euch, ihr Damen,
Verfaßt die schönsten Makamen,
Viele Seiten lang
Im bequemen Reingang,
Mit viel Bewegung
In der Themaschönheitserregung,
Mit viel Hingerissenheitschwung
In der Myrthenfünfbildsbegeisterung,
Ein buntes Versgebäude
In der Erwartungsfreude.
Und ihr gabt Acht
Und habt freundlich belacht
Mit vielem Loben
Die Kunstproben,
Und unterdessen
Den Künstler vergessen.
Da kam mir Prosabestimmung
Und Vernunftgewinnung,

Festlung der Ueberfluthwemmung,
Und Hochfluthwellendämmung,
Und die Wunschunterdrückung
Und Schicksalsgefeßescheidung.
Und in der Besinnungskühle
Wuchsen mir andere Ziele,
Begann mich zu gestalten
Und anders zu entfalten,
Fing an zu hoffen
An neuen Stoffen,
Und fand Geseße
Und fand reichere Schätze.

Und so aus allen
Den Herzenßwallen,
Aus all dem wagen,
Verzagen und klagen,
Aus dem lärmern und schwärmen,
Sich quälen und härmen
Blieb ein armes Gedächtniß,
Ein karges Vermächtniß,
Kaum diese zahme,
Eine Makame —
Nimm sie, meine Dame.

Im Festsaal.

Chor:

Sprühen uns die Funken
Feurig-hell im Glase,
Sind sie gern getrunken
Aus krystallner Vase.
Der den Herzbetrübten
Sich gefällig zeigt,
Selbst der Wohlgelebten
Bildniß uns verschleucht:
Lobt den Allumhüller,
Wein, den Herzensstiller!

Ein Einzelner:

Aber mir entsteget
Er nur neue Töne,
Schönes widerspiegelt
Hundertfach das Schöne,
Und je mehr ich sauge
Aus dem Festpokal,
Glänzt der Liebsten Auge
Voller in den Saal.
Lobt den Glückbewahrer,
Wein, den Offenbarer!

Chor:

Sprühen uns die Funken
Feurig-hell im Glase,
Sind sie gern getrunken
Aus krystallner Vase.
Der uns neu entzündet,
Wenn der Puls uns stockt,
Schönes schöner kündet,
Lieber Lieb' entlockt:
Lobt den Glückbewahrer,
Wein, den Offenbarer!

*Die Eiche.

Ging ich wandern in den Wald,
Noch im Nebel, früh am Morgen
Schlendernd so mich umzuschauen.
Und was fand ich da im Dickicht?
Einen schlanken Eichenschößling!
Diesen trug ich heim zum Hofe,
Daß er treibe und gedeihe,
Mir des Hauses Schwelle schmücke.
Wachse, Bäumchen, bis zum Himmel,
Bis zur halben Wolkenhöhe! —

Da begann der Baum zu wachsen,
Ganz allmählich noch am Anfang,
Höher dann hinauf zum Himmel,
Hub die Zweige zu den Wolken,
Daß er schon den Himmel theilte,
Sein Gezweig die Wolken zaufte.

Gilt' ich meinen Bruder bitten:
Lieber Bruder, goldner Bruder,
Schärfe deines Beiles Schneide,

Festige den Griff der Axt,
Komm und fälle mir die Eiche,
Die den Himmel theilt zur Hälfte,
Mit den Zweigen zaust die Wolken.
Dann erbaust du, Brüderchen,
Aus den Wurzeln Stall und Speicher,
Aus dem Stumpfe derbe Tonnen,
Pferdeställe aus den Nesten,
Aus dem Stamm ein schönes Kirchlein,
Aus dem Wipfel Kinderschaukeln,
Aus dem Abfall, aus den Spähnen
Mir die letzte Ruhelade,
Auf die Lade noch den Deckel.

***Heim vom Felde mit der Herde.**

Schon zu Hause harret man unser,
Steht und schaut und späht am Thore.
Und wer ist es, der da wartet,
Harrend an dem Hofthor steht?
Ist es ja mein Mütterchen,
Spähend, grüßend von der Schwelle,
Ihr zur Seite Hund und Käzchen,
Beide Kuchenbrod im Maule.
O, das ist ein Mütterchen!
Kaum vernahm sie, daß ich käme,
Hub sie also an im Hause:
Hurtig, Else, springe, Raie,
Tammik-Maret, spute dich!
Auf die festgefügtten Pforten,
Eilig thuet auf die Thore
Wenn mir heim die Tochter kommt,
Die den Brunnenschwengel schaukelt,
Die die Thüren rüstlig regt
Und die Wasserspanne schüttelt.

Hurtig, Else, munter, Raie,
Tammik-Maret, stink herbei!
Nichte rasch den Abendtisch,
Auf den Tisch die runden Brode,
Auf des Tisches Rand ein Messer.
Rehrt das Töchterchen mir heim,
Breitet aus den dicken Strohbund,
Auf den Boden Bett und Kissen
Und das Binnen lang darüber. —
Ach mein kleines Töchterlein,
Wie du müde bist vom Laufen,
Wie erschöpft vom Herdehüten!

***Nachtigal.**

Strömt nicht ein lieblich Liedermeer —
Nachtigal —
Aus goldner Kehle zu mir her?
Nachtigal,
Die Flur verstummt, es lauscht der Wald,
Horch, wie die Silberstimme schallt!
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras*) Töchterlein!

Du hast den König Lenz gebracht,
Nachtigal,
Nun ist uns Hoffnung neu erwacht,
Nachtigal,
Was wir im Herzen fannen still,
Dein Lied uns offenbaren will,
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

*) Taara, der höchste Himmels-gott der estnischen Mythologie.
Die Nachtigal ist seine Tochter, wie der Liebergott sein Sohn.

Nun athmet Freude auf der Flur,
Nachtigal —
Hell wölft sich oben der Azur,
Nachtigal —
Und Koit*) heut schamhaft Amarik
Den Mund zu Gunst und Liebesglück —
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

Ein Jauchzen nur, ein Jubelschall —
Nachtigal —
Durchtönt die Welt, das Wonne-All —
Nachtigal —
Da ist auch mir und euch zusammt
Der Freude Opferlicht entflammt —
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

*) Koit und Amarik, Morgenroth und Abendroth, in der Volks-
sage als Jüngling und Jungfrau gedacht. Mutter Taara erkannte
ihre Neigung zu einander und wollte sie vermählen. Sie aber er-
baten sich, ihrer keuschen Liebe zufrieden, den ewigen Brautstand.

*Kriegslied.

Stürb ich doch im Schlachtgewühle,
Ohne Schimpf im schönen Streite,
Todeswund im Kampfgetöse,
Nicht nach langem Schmerz und Leiden,
Kraftlos nicht nach schwerer Krankheit,
Nicht besiegt von böser Seuche.
Schön ist's, in der Schlacht entschlummern,
Unter Bannern zu erbleichen,
In dem Tanz der blanken Schwerter
Froh das Leben zu verwetten,
Von dem Pfeilschuß zu erstarren.
Mich erschreckt nicht schwerer Qualen
Schlummerloses Schmerzenslager
Noch die Kummerlast der Knechtschaft —
Schön ist's, in der Schlacht entschlummern,
Köstlich ist der Kriegertod.

Heidelied.

Die Heide, weit und weit —
Schier keine Grenze!
Und im buntem Feierkleid
Und im Lenze!

Duftiger Gräserfluth
Zitternde Welle —
Sonnige Abendgluth,
Träumende Helle.

Dort an des Hügels Saum
Heimlich Gehusche,
Halbes Geflüster kaum
Drinne im Busche.

Und oben, sachte noch, sacht
Ein Zirpen und Summen,
Und dann halbe die Nacht
Und holdes Verstummen.

Und ich selber in süßem Zwang
Wählich getragen,
Und im Herzen wonnigen Drang,
Selig Behagen —

Hier auf dem schönsten Platz,
Und — Du daneben,
O lieber, lieber Schatz,
Das ist Leben!

Erwachen.

Wie im Lenz zur lichten Blüthe
All die kleinen Knospen drängen
Ach in Wonneshauern
Aus den engen
Grünen Mauern,
Also schwillt's mir im Gemüthe!
Ist es Leben, was ich meine,
Ob ich gleich gestorben scheine?
Hüte, hüte,
Armer Knabe, hüte dich!

Wär ein Hälmlchen ich im Haine,
Nur ein Hälmlchen, thaubegossen,
Wollt ich doch erwachen,
Doch schon sprossen,
Gi, und lachen
Still und stolz am niedern Raine.
Wenn die Seele ist vergeben,
Wer kann lachen, wer kann leben?
Lieber, Lieber,
Laß die lahmen Flügel ruhn!

O sie drängen und sie treiben,
Ewige, ewige Lebensmächte,
Durch die Gräfte auf,
Durch die Mächte
Gehet ihr Lauf!
Ich will stehen, ich will bleiben!
Bin ich nicht im Königsrechte?
Wie gehorch ich meinem Knechte?
Fliehe, fliehe,
Ich befehl es, fliehe, Tod!

***Gott in der Natur.**

Komm, mein Kindchen, kleiner Knabe,
Sage, was du draussen sahst,
Was sich dir gezeigt, erzähle,
Was dein Auge eben schaute,
Was dein Ohr vielleicht vernommen
Von den Wundern in dem Walde,
Von dem Frühling auf den Fluren.

Mutter, liebe Mutter mein,
Auf dem grünen Grase ging ich,
Lief entlang der Waldeslichtung.
Und da nahm ich Näglein wahr,
Knospen schmückten schon den Ahorn,
Gelb und weiße Blütenbüschel,
Goldig glänzte die Ranunkel.

Liebes Kindchen, kleiner Knabe,
Hast du sonst denn nichts gesehn?
Aus den Blumen, aus den Blüthen,
Aus dem grünen Schoß des Grases
Blickten hold des Himmels Augen,
Deines guten Gottes Augen
Schauten strahlend dir entgegen.

Mütterchen, ich wallte weiter,
Weiter durch das Erlenväldchen
Und das weiße Birkenwäldchen.
Und die raschen Bäche rauschten,
Und der Windhauch in den Wipfeln,
Säufelte fein Wanderlied,
Und die Vögel saugen fröhlich.

Liebes Kindchen, kleiner Knabe,
Hast du sonst denn nichts erhört?
Aus dem Windhauch in den Wipfeln,
Aus dem frohem Sang der Vögel
Sprach die Stimme deines Schöpfers:
Kind, dein Vater blickt dich freundlich
An auf allen deinen Wegen.

*Herbst.

Schon entblättert sich die zarte Birke,
Herbstlich wehn die Winde, winterkalt,
Sind der Jahresglocke Freudentöne,
Sind sie mit dem letzten Schlag verhallt?

Helle Sonne, bist du müde worden?
Lässig schon erhebest du dein Haupt,
Leidvoll grüßt du deine Blumenkinder,
Die der Herbst erbarmungslos dir raubt.

Hoch die Wolken wie von Furcht getrieben
Fliehen über Meer und Land verzagt —
Zieht ihr denn zur Heimath, kleine Vögel,
Bessere Heimath, die mir Gott versagt?

Heimath, wann erreich ich deinen Hafen? —
Liebes Herz, o dulde noch und steh!
Kommt die fromme Nacht, und du wirst schlafen,
Schließt die Augen Gott — vorbei das Weh.

***Die Erdbeere.**

Vater Ukko*) wollte schaffen,
Auf der Erde weißen Schein,
Auf die Fluren Hoffnungsfarbe,
Buntes Leben niederstreun.
Wollte Haine hingleiten
Ueber ödes Land umher,
Wollte goldenhaarig breiten
Erntefelder fruchtenschwer.

Und als neu des Lebens weicher
Odem steigt zum blauen Plan,
Schau, des Gottes schmuckreicher
Finger hebt sich himmelan,
Aus des Himmels Schoß befreit er
Einen Stern aus goldnem Chor,
Und im Strahlenregen streut er
Hin zur Welt den Himmelsflor.

*) Der Gott des Himmels.

Sieh den lichten Regen dringen
In der Wiese duftgen Schoß,
Sieh den Blüthenschauer ringen
Schneeig weiß aus ihm sich loß!
Und es haucht der Gott belebend
Auf die weiße Blumenpracht,
Und aus weißem Schein sich hebend
Ist ein bunter Glanz erwacht.

Auf dem weichen Blumenanger
Schritt der reiche Schöpfer vor,
Da erklang ein Ton, ein banger,
Bittend, leise seinem Ohr:
„Varg ein Zauber mich voll Reide,
„Unter's Laub ein Blümchen arm,
„Alles lacht im bunten Kleide,
„Wein nur ich im frohen Schwarm!“

Gemmt den Fuß auf schnellem Pfade,
Neigt hinab den Schöpferhauch
Vater Ukko voller Gnade,
Segnet die Betrübten auch:
„Frommes Sternenkind, und leide
„Nur den weißen Himmelschein,

„Nacht auch Alles bunt im Kleide,
„Dulde nur für dich allein.

„Still in schneeig-weißem Kranze
„Sternenfarben leuchte du,
„Und hinauf dem Heimathglatze
„Wende stets dein Auge zu,
„Bis, wo Thränen thauten, offen
„Deine Frucht verlockend blinkt,
„Deiner Demuth stillem Hoffen
„Reifende Bollendung winkt.

„Himmelskind, an Staub gekettet,
„Wirfst du triumphiren doch,
„Deine Schrift, in Grün gebettet,
„Wird die Lande zieren doch.
„Eine Lieblingspflanze werde
„Meinen Kindern du allein,
„Weiß und roth die Mutter Erde
„Schmücke deines Schoßes Schein.

„Kinderjubil froh begrüße
„Dein Erscheinen, Lenzeskind,
„Und am Grabe noch verfühle
„Duftend ihre Trauer lind.

„Sternenkind, an Staub gekettet,
„Endlich triumphirst du doch,
„Blumenschrift in Grün gebettet,
„Selbst Verwesung zierst du noch.“

So geschah's; noch siehst du Blüthen
Sternen-weiß im Hain zerstreut,
Siehst du rothe Früchte hüten
Stiller Gräber grünes Kleid.
Tod und Leben noch uns bindet
Mit der Pflanze süß und zart —
Und so ist es euch verkündet
Wie die Erdbeerblüthe ward.

***Der ertrunkene Bruder.**

Blühten mir der Brüder drei:
Sandt ich Den zum Beerenanger,
Jenen in die Hütung hin
Und den Dritten auf den Fischfang.
Heim vom Ager kam der Erste,
Heim der Zweite aus der Hütung,
Kam nicht heim der dritte Bruder.
Nahm vom Busen ich die Spange
Und den breiten Schmuck vom Halse,
Ließ die Spange schnell sich drehen
Und den Hals schmuck hurtig wirbeln:
Dreh dich, Spange, kreise, Schmuck! —
Kam mir dann der Mond entgegen
Und ich neigte mich dem Monde:
Schimmernder, sei schön begrüßt!
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,
Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbeine,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuerschaukel!?

„Nicht erblickt ich deinen Bruder,
„Nicht hinaus zum Strome steuern,
„Auch nicht hin zum Meer sich wenden.“

Sah ich dann die Sonne kommen,
Neigte vor der Sonne mich:
Sei begrüßt, du Goldbetränger!
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,
Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbeine,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuerschaukel!?

„Nicht erblickt ich deinen Bruder,
„Nicht hinaus zum Strome steuern,
„Auch nicht hin zum Meer sich wenden.“

Ging ich noch ein Stück des Weges
Weiter, eine lange Strecke.
Kam des Wegs der Sternenknabe:
Sei begrüßt, du Vollkommner,
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,

Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbein,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuerschaukel!?

„Tief im Strom ertrank dein Bruder,
„Hin zum Dorfe trieb sein Hut,
„Und sein Kranz spielt auf den Wogen.“

Ach da weint ich daß ich welkte,
Um den Kranz den ganzen Tag,
Einen Mond um seinen Mantel,
Um ihn selbst ein langes Leben.

***Lob der Mutter.**

Mag ich nicht die Mädchen loben,
Mag der Mädchen Mutter loben,
Die die Maid nicht träumen ließ,
Nicht sich strecken auf den Bänken,
Nicht im Bett sich rücklings recken;
Die sie Strümpfe stricken ließ,
Fleißig viele Bänder flechten,
Schlängelstreifige Gürtel schaffen,
Reich mit Kauschgold sie verzieren,
Sie durchziehn mit bunten Zügen.

***Wär ich doch als Bursch geboren!**

Wär ich doch als Bursch geboren,
Ich die Maid als Mann geschaffen!
Thät so Manches, ging' zum Walde,
Würde brechen Achsenbäume,
Würde Krummholzstämme schneiden,
Für die Mutter Melkgefäße,
Für den Vater Joche machen,
Drauf dem Bruder Deichselstangen,
Futtertraufen für die Kasse,
Für die Rinder Kripp' und Kübel,
Für die Herde im Gehöfte.

Traum, der Böse schuf die Töchter,
Jungfrau schuf der hohle Hunger,
Schürzenschwestern schuf die Dürre.

***Kindeßdank.**

Väterchen, du Vielgeliebter,
Mütterchen, du Zärtliche,
Ach wie lohn ich deine Pfllege,
Danke dir für deine Liebe?
Da du hold mich hütetest,
Mütterlich mich hast gehätschelt
Und im Scherz und Spiel vom Estrich
Hoch mich hubst und niedersegest,
Streicheltest und schön mich schmücktest,
Gar bei Tisch im Schoß mich trugest,
Auf dem Arm bei allen Gängen,
Selbst beim Kornschnitt noch am Busen.
Viele Nächte wachtest du
Und versagtest dir im Eifer
Manchen Trunk und manche Mahlzeit.
Nicht erlosch das Licht im Stübchen,
Nicht am Bett der Kerzenbrand,
Kamst du selbst nicht aus den Kleidern.
Und der Schimmel stand im Ausspann,
Gilig nach dem Arzt zu traben,
Der das Weinen weiß zu stillen
Und dem Schreihals Hülfe brächte.

Ach, und ich, mein Mütterchen,
Kreischte nur aus Troß und Thorheit,
Sträubte mich voll Unverstand,
Nur dein theures Herz zu kränken!
O mein liebes Mütterchen,
Da ertrugst du Leid und Lasten,
Leid und Lasten, schwere Tage,
Da du mich im Schoß geschaukelt,
An der mütterlichen Brust
Mich getränktet und getragen,
Mich zur Emsigkeit und Einsicht,
Klug zur Tugend mich erzogen,
Sanft und zärtlich manche Wunde,
Sinnend, sorgend Tag und Nacht.
Habe Dank, mein Mütterchen,
Tausend Dank, mein theurer Vater,
Heißen Dank für solche Liebe
Noch bis in das Grab hinein,
Noch bis in die kühle Erde!

***Kindestrauer.**

Seht, hier sitz ich schmerzgeschlagen,
Sorge nur in meinem Sinn,
Ohne Trost in meiner Trauer,
Weine viele bittre Thränen.

Und die Thränen bilden Bäche,
Teiche treten hier zu Tage,
Flüsse fließen flink zusammen,
Seen wälzen weite Wogen.

Meiner armen Augen Naß
Löschet im Dorf den Durst der Herde,
Reichlich rinnt mein rothes Herzblut,
Labt die Füllen auf den Fluren.

Die mich schauten, schüttelten
Klug die Köpfe und erklärten:
Seufzt doch nur die eitle Dirne,
Härmt sich nur um ihren Hals schmuck!

Ich vernahm es und versetzte:
Nicht beklag ich eines Kleinods,
Eines Feierkleids Verlust,
Härme mich um keinen Halschmuck.

Die mich zärtlich auferzogen,
Diesen Theuren gilt die Trauer:
Ich verlor den lieben Vater,
Meine Mutter schied von mir.

Während meines Lebens wieder
Kann ich finden vielen Schmuck —
Niemals find ich meinen Vater,
Nie hinieden meine Mutter.

*Die Waise.

Waise bin ich auf der Welt,
Arm und elend unter'm Himmel.

Als es Sonntag ward im Dorfe,
Frohe Feierstunden kamen,
Zog das Volk zum Markt und Städtchen,
Zur Verwandtschaft und den Freunden;
Wohin soll ich Arme wandern,
Wohin Glende mich wenden?
Geh dem Sande zu Besuche,
Hin zur Heimstatt meiner Lieben.

Und ich ging die Gräber grüßen,
Wandeln durch die Hügelreihen,
Wühlte auf den Grund des Grabes,
Brach die Bretter auf im Sande:
Nicht dich auf, mein Mütterchen,
Theure, die mich trug, erstehe!

„Töchterchen, mein zartes Böglein,
„Kann ich mich doch nicht erheben,
„Nicht kann aufstehn, die dich trug.
„Mich umwallt der Duft der Erde,
„Todesdüfte meinen Mund,
„Meine Brust der Duft vom Grabkreuz,
„Meine Hände Grabgeruch.“

Ach mein Mütterchen, steh auf,
Nicht dich auf, die du mich trugest!
Lauge schöpf ich in die Schale,
Will bereiten in der Bütte
Und im Kessel warmes Wasser;
Wasche dann den Duft der Erde,
Fort den Todtenduft vom Munde,
Von der Brust den Duft vom Grabkreuz,
Gräberduft dir von den Händen.

„Kann nicht aufstehn, theure Tochter,
„Mich nicht heben, Herzenskind:
„Halten mich doch drei der Hüter,
„Zwei bewahren mich und wachen:
„Hart zu Häupten Toonis Sohn,

„An den Füßen Toonis Tochter,
„Mitten Tooni *) selbst, der Tod.

Gott mit dir, du theure Mutter,
Hüt dich Gott, mein Mütterchen!

*) Tooni, der Todesgott, Wächter und Beherrscher der ab-
geschiedenen Seelen in der Unterwelt (Toonela), in den Runen „als
eine sehr strenge und unbeugsame Macht geschildert.“ Er ist das
Haupt einer zahlreichen Familie. Sein Sohn (in der Kalevala der
Blutige, verinen, genannt) und seine Töchter (Tuonen tättäret,
Manan neiet, Manuttaret) theilen seine „harte, schonungslose Natur.“
Das Nähere bei Castrén, „Vorlesungen über finnische Mythologie,“
Pag. 130 fg.

Sängers Lob.

Da ihr nun in stumme Erde,
Zu gedächtnißlosen Staub
Habt gesenkt den müden Sänger,
Ihm die liederreichen Lippen
Und die heiße Brust beschüttet:
Nun wird sterben alle Schönheit,
Alle Freude auf den Fluren,
Fort mit schnellem Fuß enteilen
Aus den Hütten, aus den Höfen,
Von den blauen Bergeshöhen,
Aus den frischbethauten Thälern
Glück und Glanz und frommer Friede
Und die Liebe hastig bang.
Dann verhallt in Hain und Hagen
Aller Vöglein Frohgezwitzcher,
Kaum durchdringt das Waldesdickicht
Noch ein letzter Leidgesang,
An den frühverschiednen Freund
Noch ein letztes Abschiedsliedchen;
Und der Abendstern am Himmel

Funkelt nur verdrossen nieder,
Noth und düster blickt der Vollmond
Aus den schwarzen Wolfenschleiern;
Und der Waldbach brauset auf,
Rauscht und rollt im Horn und Schmerze
Rascher noch die regen Wellen
Grollend an das grüne Ufer.

Da ihr nun den müden Sänger
Froh begrubet, böse Brüder,
Wölbet ihr den Hügel hoch,
Legtet drüber dichten Rasen,
Auf den Rasen schwere Steine:
Daß nicht aus der dunklen Tiefe,
Aus dem schmerzgebrochnen Herzen,
Von den liebgewohnten todten
Lippen noch ein Sang erwache,
Sang und Klang von bösen Brüdern,
Schneidig wie ein Schwert das Wort,
Das der Ruhe euch berauben,
Euren kalten Gleichmuth könnte
Wie ein Blitz den Eichbaum spalten.

Laßt die Arbeit, lieben Brüder,
Richtet nicht den Hügel hoch,

Nicht den Rasen dicht darüber,
Nicht die Steine auf den Rasen:
Wo der arme Sänger ruht,
Den die Menschen gern gemieden,
Wo der Gottgeliebte schlummert,
Da erklinget auch der Riesgrund,
Redet auch der dichte Rasen,
Auch das kleinste Maienglockchen,
Jedes Halmchen auf dem Hügel,
Tönen auch die stummen Steine.
Aus des Todten bleichem Munde
Steigt gewaltig eine Weise,
Bricht durch Hügel und durch Berge
Heilig ein in eure Herzen,
Macht die armen Herzen reich
Und verwandelt euer Wesen,
Daß ihr Alle euren Blick,
Lieben Brüder, ganz erschüttert
Auf zum hohen Himmel hebt,
Auf zum Vater der Versöhnung,
Zu dem guten Gott der Liebe.

Die Praktischen.

Sins, mein Söhnchen, mußt du lernen:
Du sollst nie den Leuten trauen,
Du sollst nie ir's Tiefe bauen,
Denn das ärgert die Modernen.

Immer nur vom Raude nippen,
Immer glatt und oberflächlich,
Immer äußerst nebensächlich,
Sonst verbrennst du dir die Lippen.

Geh, wer ist denn gleich so bieder?
So am Kaffee- wie am Theetisch
Sei man sauber und ästhetisch,
Fein ironisch hin und wieder.

Aber du warst stets voll Grillen,
Der so nach dem Sinne spürte
Und die Leute ennuhrte
Mit den Plato-Cato-Pillen.

Aber du warst stets ein Schwärmer,
Der sich keinen Spasß erlaubte
Und den glatten Masken glaubte —
Und du wurdest täglich ärmer.

Die, mein Söhnchen, die sind weiter,
Die sind eben nett und zierlich,
Etwas hohl, doch stets manierlich,
Du — bist nur ein Bärenhäuter.

Die sind eben meist Gelichter,
Wie in dieser Welt verlegen,
Du, mein Sohn, bist dumm dagegen,
Halb ein Träumer und ein Dichter.

Vom Coniunctiv.

Alles schalt mich arrogant,
Jeder unbescheiden —
Ihr nur konntet noch den Fant,
Edle Freundin, leiden.

Und ihr spracht: nun sei doch klug!
Willst du Alles verlieren?
Stolzen Sinn hast du genug,
Gar zu grade Manieren.

Doch die Welt ist mandymal schief,
Mußt dich in sie schicken,
Mit dem Modus Coniunctiv
Deine Rede schmücken.

„Möchte, könnte, dürste ich“
Mußt du oft benutzen,
Damit sollst du säuberlich
Deine Flügel stuzen.

Ach, ich achtet' Eures Winks,
Eures klugen Rathes,
Bückling rechts und Bückling links —
Eble Frau, Ihr saht es!

Gestern Abend schlürfte ich
Noch den Thee bei Ihnen:
„Möchte, könnte, dürfte ich“
Lag in meinen Mienen.

Aller Hochmuth war verbannt,
Fast war ich verlegen,
Und man gab mir gleich die Hand
Und beinah den Segen.

Wie es doch so schön verlief
Mit modaler Taktik!
Vivat Modus Coniunctiv,
Bester der Grammatik!

Gefangen und frei.

Böser Dube, heimlich schleichend,
Aus dem frischen Frühlingmorgen
Hat erhascht die junge Lerche
Und im Käfig fest geborgen.

Niederfürstin, Kind der Freiheit,
Ach wie bist du schmachgetroffen!
Und nun schweige und nun dulde,
Slave, und vergiß zu hoffen!

Aber sie im Gottesdrange
Schnell durchflattert immer wieder
Tausend Mal die starre Zelle
Dumpf und hastig auf und nieder.

Mit dem liederreichen Schnabel
Beißt sie in das kalte Eisen,
Und das Köpfchen wild und wilder
Stößt sie wund in scheuen Kreisen.

Und die zarten Glieder zornig
Zwängend in den Kerkerstäben,
So in feindlicher Umarmung
Giebt sie hin ein schimpflich Leben.

* * *

Bebt die Seele auf und nieder,
Will der Schmerz sie gleich umnachten,
Kann mir doch im tiefsten Herzen,
Kann das Leben nicht verschmachten.

Mich beherrscht nicht Stahl und Eisen
Und nicht Kerker und nicht Ketten,
Und ich bändige das Schicksal,
O Triumph, und kann mich retten!

Den Frauen.

Diesen möcht ich vertrauen:
Edlen Frauen,
Den Frommen und Festen,
Den Allerbesten,
Die mich leiteten
Und erweiterten:
Die Ringenden
Und Bezwingenden,
Der Waltenden Walter,
Der Gestalter Erhalter,
Und selber Gestalter,
Die Unterliegenden,
Die immer Siegenden,
Die Alles Tragenden,
Die nie Versagenden,
Die Reichen
Ohne Gleichen;
Selber die Würde,
Selber Erbarmen,

Die mit zarten Armen
Halten des Weltalls Bürde,
Die Liebeverschönten,
Die Gottverschönten,
In sterblichen Schranken
Die Lebensgedanken,
Die es wagten,
Die zagenden nie Verzagten,
Aus Schluchten und Gründen
Pfade zu finden,
Auf zu den Warten,
Wo die Weisen und Reinen
Friedlich, milde
Zur seligen Klarheit,
Wallen zum Bilde
Der entgürteten Wahrheit,
Wo heilige Zeichen erscheinen
Des Ewigen, Einen.

Brüder, beug'et euch, neiget euch,
Schirmet euren Altar!
Hütet das Höchste,
Liebet das Nächste,
Was euch, Brüder, gebär.

Holdeste Hobeit, unsere Kraft,
Ewiger Liebe Mittlerschaft —
Laßt uns diesen vertrauen:
Edlen Frauen,
Den Frommen und Festen,
Den Allerbesten!

Zu früh.

Wehmuth trat in meine Kammer,
Sprach: du bist allein,
Will ich, Freund, wie eine Freundin
Ziehen in dich ein.

Will an deine Seele fassen,
Daß sie schmelzen soll,
Sich in sanfte Thränen lösen
Schmerz und starrer Groll.

Sprach ich dann: da ich in heißem
Feuer fast verglüh,
Noch die Fluth der Wünsche brandet, —
Geh, du kamst zu früh!

Komm nach Monden, komm nach Jahren,
Wenn der Tag sich neigt,
Deinen Stab verschmäh't die Jugend,
Die im Sturm sich zeigt.

Mir hat wohl nur geträumt.

Bin ich auch jung gewesen,
Im blonden Haar,
Die Seele voller Hoffen,
Ein flügger Nar?

Hab ich denn auch gejubelt,
Geliebt, gekost,
Und auch um meines Lebens
Gewinn gekost?

Und aber um den Himmel
Mich matt gekämpft,
Und auch nicht bei den Sternen
Den Wunsch gedämpft?

Und hab ich auch gesetzt
An nichts mein All,
Und bin ich auch gefallen
So manchen Fall?

Wo sind die süßen Tage?
Ich weiß es nicht.
Ist leer der schäumende Becher?
Ich weiß es nicht.

Bin ich auch jung gewesen?
Ihr sagt es zwar;
Mir hat wohl nur geträumet —
Es ist nicht wahr.

Verföhnt.

Sind nun doch die Tage kommen,
Da du selbst dich stillst,
Lieber Bruder, da du friedlich,
Friedlich schlummern willst.

Hast du durch die Frühlingsstürme
Dich gerungen fort,
Und die müden Flügel sinken
Hier am sichern Port.

Und der Palme Siegeszweige
Decken sanft dich zu,
Braucht dein Herz, das ungestüme,
Braucht es doch die Ruh.

Ist dir auch der Lenz entflohen,
Darum klage nicht,
Winter schützt das stille Leben,
Darum zage nicht.

Und da unten drängt die Menge
Sich im dumpfen Thal,
Dich auf hoher Warte küßet
Warm ein Abendstrahl.

Jeder für sich.

Laßt uns doch in unsrer Weise
Wählen Weg und Ziel!
Scheint's auch euch nicht ganz bequemlich,
Wenn's nur uns gefiel!

Jeder will sich selbst genießen,
Wie es bleiben muß,
Jeder ist sich selber Anfang,
Ist sich selber Schluß.

Will zum Zweiten auch den Nächsten,
Sich zuerst verstehen,
Und das All durch seines Wesens
Farbenspiegel sehn.

Daß wir also uns verhalten,
Scheltet uns nicht gleich!
Wenn wir nur uns selber nützen,
Nützen wir auch euch.

Zur Geschichte der Philosophie.

Stopft doch diesen da am Ofen,
Auf den Syllogismus-Eiern,
Stopft den Mund den Philosophen,
Die uns ewig Schlüsse leiern.

Nein bei Gott, man möchte rasen!
Pfui, es wird uns wahrlich übel!
Immer die verschnürten Phrasen,
Nur das Dingansich-Begrübel!

Die das Ganze halb verstehen,
Alles können sie erklären,
Und in methaphys'schen Wehen
Eine todte Maus gebären.

Doch wir lehren was wir wissen,
Laboriren mit Behagen,
Und bei allen unsren Schlüssen
Hat der Schluß fast nichts zu sagen.

Und so müssen wir uns führen,
Die wir Wissenschaft vertreten,
Denn wir gehn und raisonniren
Streng nach unsren Facultäten.

Mythologisches.

Die braunen Inder
Haben Brahma verehrt
Und Israels Kinder
Jehovah gelehrt.

Anubis dem Hunde
Dient' man am Nil —
Es war im Grunde
Das eine Spiel:

Ob Brahma, Jehovah,
Ob Kreuz, ob Zeus,
Ein jeder zeigte
Die eigne Weis';

Das Erst und Letzte
War doch das Ich,
Ein Jeder setzte
Das Maß aus sich.

Den Mythos spannen
Propheten herum,
Und sie gewannen
Das Publikum.

Des Dichters Götter
Waren groß wie Er —
Was ihr da nennt geschichtlich,
Ist nicht weit her.

Spruch.

Mußt du was bei den Narren gelten,
Darfst sie bei Leibe nicht schelten,
Mußt nur dich selber preisen und hauschen, —
Die Thoren
Bewegen verwundert die breiten Ohren
Und werden dir gläubig lauschen.

Du mußt sie drücken,
Sie werden sich schicken;
Wirft du dich hücken,
Sie springen dir auf den Rücken.

Thust du, als gingen sie dich nichts an,
Sind sie dir Alle zugethan,
Doch lässest du deine Liebe spüren,
Sie werden dich gleich maltrairiren.

Gieb Vieles, aber bewahre Dich,
Das Ganze behalte, das Beste, das Ich.

Willst du aber das Ganze verschwenden,
Solltest du lieber das Ganze enden,
Was das Beste für dich wär?
Man versenkte dich in's tiefste Meer.

Grenze der Persönlichkeit
Ist gezogen dir und mir,
Sei gescheit:
Bis in's Letzte trau nur dir.

Ohne Aufschrift.

Ihr meint, ihr wäret
Die rechten Leut,
Wenn ihr's nicht dächtet,
Fast wärt ihr gescheit.

Ihr dünkt euch prahlend
Der gute Ton,
Und wenn ihr's wäret,
Ihr sprächt nicht davon.

Was selber leistet
Und ist der Mann,
Die lieben Herren
Sehen's kaum an.

Wie's bei den Kleinen
Immer geschah:
Man fragt: wer ist denn
Der Herr Papa?

Ein Gleiches.

Wie es euch behagt,
Hab ich nicht gefragt,
Ich konnt's mir denken,
Es würd euch kränken.

Daß es euch nur stört,
Daß ihr es nur hört,
Die ihr so zufrieden
Mit euch selbst hienieden!

Ob ich euch gefalle,
Ist nicht die Frage,
Verdammt mich Alle
Zehnumal am Tage.

Eingegliedert.

Nun ja, wir hatten Großes verbrochen,
Wahrhaftig, wir hatten euch widersprochen!
Und ihr leidet nicht den Widerspruch —
Da gab's denn einen heillosen Bruch.

Um den Frieden, so wollen wir uns vertragen,
Wir wollen euch kein Wort mehr sagen,
Bei unsrer vielgeschmähten Ehr:
Wir haben keine Meinung mehr!

Wollen uns zu einander bequemen,
Ihr Herrn, und wie ihr seid, euch nehmen;
So ist Alles wieder rund und nett,
Wir leben vergnügt und werden fett.

Zwar hat's uns gräulich angewidert,
Wir haben uns dennoch eingegliedert,
Wir haben Alle nur einen Willen —
Und wir fluchen nur noch im Stillen.

Eine Fabel.

Die kleine Blume Poesie,
Die wollt sich erlustieren,
Faszt' sich ein Herz und ging getrost
Das Thal hinab spazieren.

Da kam ein Esel querfeldein,
Beschnupperte das Pflänzchen,
Und fraß es auf mit Stumpf und Stiel
Und schlug vergnügt das Schwänzchen.

Der Auckuck segne dir den Schluck!
Giebt's Disteln nicht zum Schmause?
Ach warum bleibst du, Blümelein,
Nicht lieber flug zu Hause?

Bekentniß.

Wie soll ich's dir vergelten?
Gespornst hast du mich nur,
Gelobt hast du mich selten,
Du kanntest meine Natur.

Oft hast du mich getadelt,
Oft war's mir ärgerlich —
So hast du mich geadelt,
Bis ich dir selber glich.

Mitleid.

Si seht, abscheulich,
Wie's stürmt und schneit!
Es kümmert freilich
Nur arme Leut!

Das ist ein Wetter,
Daß Gott erbarm!
Wir und der Wetter,
Wir sitzen warm.

An die schlechten Kritiker.

Zählt nur nicht an plumpen Fingern
Maße Kopf für Kopf,
Wer das Messende nicht fasset,
Bleibt doch nur ein Tropf.

Und beim Schaffen sei der Schöpfer
Selber sich die Norm,
Und es reifet der Gedanke
Und wohl auch die Form.

Protest.

Lästere mich nicht, du Kleiner,
Der du dich am Lästern freust,
Denn das Schweigen steht dir feiner,
Der du nichts zu sagen weißt.

Müßt ich einmal doch ertrinken,
Sei es nur im Strome gleich,
In die Pfütze zu versinken
Ist fürwahr ein böser Streich.

Die Wahrheit.

Sie wandelt durch die Zeiten
Der herrlichste Prophet,
Des Weltalls Wirklichkeiten
Verkündet sie beredt,
Mit himmlischer Geberde,
Vom Sternenchor umspielt,
Umspannet sie die Erde
Und herrschet und befehlt.

Wer will denn von den Zwergen
Sie, die noch nichts bezwang,
Wer von des Wahnes Schergen
Bezwingen ihren Gang?
Es ist doch alles eitel!
Wenn ihr es nur erkennt:
Sie reißt den hohen Scheitel
In's höchste Firmament.

Es riß auf tausend Flügeln
Mich auf zu ihr empor,
Das Buch mit sieben Siegeln
Hielt mir ein Engel vor,
Da standen die Befehle,
Mein Bruder, die du weißt:
Erfasset sie, die Seele,
Des Gottes heiligen Geist!

Sylvesterlied.

Brüder, hört, es schlug die Stunde,
Schon mit scheuem Gruß entweichen
Dieses Jahres letzte Zeichen,
Und vollendet ist die Runde.

An dem Bord der Zeitenfluthen,
An des dunklen Schicksals Wende
Fromm erhebet eure Hände
Und versöhnet euch dem Guten.

Aus dem Wesenlosen wählet,
Aus Vergänglichem, ihr Streiter,
Was da bleibet zum Begleiter,
Was den Tod geheim beseelet.

Und zuerst den festen Glauben,
Der ein Ewiges erkennet
Und es Gott und Gnade nennet,
Diesen laßt euch nimmer rauben.

Wer nur sterblich Wesen leidet,
Wer an Staub den Geist gekettet,
Hat das Dasein schon verwettet
Und sein Himmlisches vergendet.

Ein unendlich Leben nieder
Aus des reichsten Gottes Strome
Senkt sich still vom höchsten Dome
In der Menschheit müde Glieder.

Seht, der Himmel ist euch offen,
Aus der eignen Seele Ahnung
Klinget laut euch diese Mahnung:
Ihr sollt glauben, ihr sollt hoffen!

Brüder, wenn euch dieser bliebe:
Fester Glaube, unveraltet,
Wenn ihr diese nur behaltet:
Süße Hoffnung, Kind der Liebe!

Was die Staub- und Schmerzgeborenen
Schon mit Gotteskraft durchbebet,
Liebet, Brüder, da ihr lebet,
Doch am meisten — die Verlorenen.

Die Verlorenen, die verlassen,
Ewig einsam, Nacht im Herzen,
Mit euch lachen, mit euch scherzen
In des Lebens lauten Gassen.

Die im Glend, unermesslen,
Bettelarm an Glück und Frieden

Aus dem Reiz des Lebens schieden,
Diese dürft ihr nicht vergessen.

Dieser sollt ihr tröstend denken,
Die ihr reicher seid am Glücke,
Sollt die glänzenderen Blicke
In die kalten Augen senken.

Diese sollt ihr reich umwerben
Mit der Liebe holdem Feuer,
Diese sind dem Gotte theuer,
Die nicht leben und nicht sterben.

Was da ewig bleibt, ihr Brüder,
Was euch ganz vom Eignen löste,
Dieses, Brüder, ist das Größte:
Ihr sollt lieben immer wieder.

Aus der Zeiten Gaukelwelle
Laßt uns Bleibendes erbeuten,
Und des jungen Jahres Schwelle
Also festen Schritts beschreiten.

Zum Beschluß.

Laß mir rollen die Minuten,
Dir gehört die Ewigkeit,
In dem Auf- und Niederfluthen
Dachtest du doch selbst die Zeit.
Laß nur brechen deine Schranken
Und beschließen sich den Lauf,
Wenn die Wesenlosen sanken,
Schwingst du, Wesen, stolz dich auf.

Froh mit den befreiten Scharen
Durch Aeonen gehst du fort,
Alles wird sich offenbaren,
Offenbaren sich das Wort;
Staunend wirfst du dich ergöhen,
Wird dir das Geheimniß kund,
In des Seienden Gesetzen
Dich erkennen als den Grund.

Deiner staubgebornen Blöße,
Weit entrückt dem Sklavenwahn,
Du genießest deine Größe
Frei auf ungemessner Bahn;
Und beglückt in deinen Zielen
Nührst du an der Gottheit Thron,
Und in göttlichen Gefühlen
Lebst du, lebst du, Gottes Sohn!

~~~~~  
2609